

Predigt über Römer 13, 8-12 1. Advent 2003 – Peter Gbiorczyk

(unter Verwendung des Gemäldes „Stilleben mit Bibel“ von Vincent van Gogh 1885)



Liebe Gemeinde,

„die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber ist nahe, darum lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts“. Paulus und die ersten Christen erwarteten die Ankunft Jesu. Advent – Ankunft Jesu, wir feiern diese Zeit in jedem Jahr wieder als Zeit vor Weihnachten. Viele nehmen dazu den Adventskalender, bei dem Tag für Tag ein Fenster geöffnet wird. Jedes Mal die Spannung: Was verbirgt sich dahinter? Und mit jedem offenen Türchen rückt Weihnachten ein Stückchen näher. Für die Kinder spielt die Hoffnung auf gewünschte Geschenke eine große Rolle. Die Erwachsenen befassen sich mehr damit, wie das Fest ausgestaltet werden soll, vom Kauf des Weihnachtsbaumes bis zur Wahl des Festessens. Viele freuen sich auf das alljährlich wiederkehrende Zeremoniell am Heiligen Abend. So hat das Weihnachtsfest auch immer etwas zu tun mit dem Heimweh nach der eigenen Kindheit

und dem Wunsch nach einer glücklichen Feier. Nicht wenige Menschen aber belastet diese Zeit auch, weil sie die vorhandenen Probleme in der Familie oder ihre Einsamkeit in dieser Zeit noch mehr empfinden. Ihre hohen Erwartungen wurden oft enttäuscht. Sie fühlen sich ausgeschlossen und können angesichts ihrer eigenen Lage und dem Unfrieden in der Welt, dem Leid und den Zerstörungen keinen Anlass dafür erkennen, dass es ihnen in der Advents- und Weihnachtszeit licht und warm werden sollte. Die Zukunft ist ihnen eher mit Finsternis erfüllt als mit der Erwartung auf Liebe und Frieden für unsere kleine Welt und die Welt aller Menschen. Für alle Menschen aber gilt trotz der Erfahrung von Finsternis: Sie wünschen sich Licht, sie wünschen sich Liebe und Frieden.

Was kommt an diesem neuen Tag, von dem Paulus spricht, und womit kann die Zeit gefüllt werden bis zur erneuten Ankunft Jesu? Wie kommt es von der Finsternis, die Menschen erleben, zum Licht, das ihnen das Leben wieder lebenswert macht? Mit dem Beginn des Winters, in dem die Tage immer kürzer werden und die dunklen Abende und Nächte immer länger, beginnt die Zeit, in der wir Kerzen entzünden, in der Adventszeit an jedem Sonntag eine mehr, um äußerlich und innerlich etwas von dem Licht zu haben, das uns für diese oft so dunkle Wirklichkeit unseres menschlichen Lebens verheißen ist. Paulus sagt: Das Licht Jesu, das Licht, das in die Finsternis scheint, ist seine Liebe: „Bleibt niemand etwas schuldig; nur die Liebe schuldet ihr einander immer. Wer den anderen liebt, hat das Gesetz erfüllt“. Und er verweist dann auf die zehn Gebote und deren Zusammenfassung: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. Also ist die Liebe die Erfüllung des Gesetzes“. Die Stunde, die nun mit der Hoffnung auf den wiederkommenden Christus gekommen ist, ist die Stunde, aufzustehen vom Schlaf für eine Zeit der Liebe. Wir kennen diesen Aufruf: „Wachet auf!“, der politisch und religiös von vielen Gruppen immer wieder benutzt wird. Nun kann man sagen: Es ist immer gut aufzuwachen und dann wieder das Notwendige, das Richtige und Gute zu tun. Viele religiöse, weltanschauliche und politische Ideen aber begegnen uns hier, und wir haben oft Schwierigkeiten, die lebensdienlichen von den lebenszerstörerischen zu unterscheiden.

Im Leben Jesu und damit im Neuen Testament, dem Zeugnis der ersten Christen, ist ein Erwachen zur Liebe gemeint, die uns dazu drängt, dorthin zu gehen, wo Menschen unter der Dunkelheit leiden, so wie das im Leben und Wirken Jesu immer wieder sichtbar wurde. Wer nun diese Liebe erfährt und weitergibt, nutzt die Stunde, hellt die Nacht auf und geht als wacher Mensch in den Tag.

An diesem ersten Adventssonntag am Ende des Jahrs der Bibel zeige ich Ihnen ein Stilleben, das der holländische Maler Vincent van Gogh 1885 gemalt hat. Vor längerer Zeit bin ich auf dieses Bild gestoßen und habe mich dann etwas mehr mit dem Maler beschäftigt. Ich habe es für die Predigt an diesem ersten Adventssonntag gewählt, weil der Predigttext sehr viele Bezüge zum Leben Vincent van Goghs aufweist. Dieses „Stilleben mit Bibel“ hat er kurz nach dem Tod seines Vaters, der Pfarrer war, gemalt. Ich zeige Ihnen dieses Bild, weil es im Leben von Vincent van Gogh viele Stunden und Tage der Dunkelheiten und Verzweiflung gegeben hat, aber auch weil er als junger Mann vor Beginn seines Entschlusses, nur noch als Maler zu arbeiten, sich mit dem Evangelium intensiv auseinandergesetzt hat und Missionar unter armen Bergleuten werden wollte, um die Botschaft von der Liebe Gottes wie ein Lichtträger weiterzugeben. Nach einer Tätigkeit als Kunsthändler in Paris geht Vincent van Gogh als Hilfslehrer nach England, wo er am Leben einer methodistischen Kirchengemeinde teilnimmt. Er erlebt den Auftritt von Missionaren in London und schreibt darüber an seinen Bruder Theo: Es ist ein solches Verlangen nach Religion unter den einfachen Leuten in den großen Städten. So mancher Arbeiter in einer Fabrik oder in einem Laden hat eine eigenartig schöne, fromme Jugendzeit...Es hat etwas Bewegendes, jetzt Tausende von Menschen zu diesen Missionaren strömen zu sehen“. Zugleich beschäftigt sich Vincent van Gogh mit den englischen Malern, die sozial engagiert das Leben der Menschen in ihren Bildern zeigen. Van Gogh predigt schließlich auch in der methodistischen Gemeinde, das erste Mal über das Psalmwort: „Ich bin ein Gast auf Erden, verbirg mir deine Gebote nicht“ und lässt sich dabei von einem Gemälde inspirieren, das Pilger auf dem Weg nach Canterbury zeigt. Seinem Bruder schreibt er dazu: „Wir sind Pilger auf Erden und Fremde – wir kommen von weither und wir gehen weit – Die Reise unseres Lebens führt von der liebenden Brust unserer Mutter in die Arme unseres Vaters im Himmel.“ und nun kommt der für ihn wie für Paulus in unserem Predigwort entscheidende Satz für seinen Glauben: „Wir müssen Gott mit all unserer Kraft lieben, mit unserem ganzen Herzen, mit unserer ganzen Seele, wir müssen unseren Nächsten lieben wie uns selbst“. In dieser Zeit sagt er zu seinen weiteren beruflichen Plänen: „Es ist mir dieser Tage zumute, als ob es auf der ganzen Welt keinen anderen Beruf mehr gäbe als den des Schulmeisters oder Pfarrers, mit allem was dazwischen liegt“. Damit meint er die Tätigkeit eines Missionars, von der er sagt: „man muss bei den Arbeitern und Armen herumgehen und die Bibel verbreiten und, wenn man etwas Erfahrung hat, mit ihnen reden; arbeitsuchende Ausländer ausfindig machen oder andere Personen, die in Verlegenheit sind, und ihnen zu helfen suchen usw. usw. Vorige Woche bin ich ein paar Mal in London

gewesen, weil ich herausfinden wollte, ob für mich die Möglichkeit besteht, das zu werden. Weil ich mehrere Sprachen spreche und ziemlich viel mit Menschen aus den ärmeren Ständen und mit Ausländern umgegangen bin, vor allem in Paris und London, und auch selbst ein Ausländer war, wäre ich vielleicht geeignet dazu und könnte es im Laufe der Zeit immer mehr werden“. Als er 25 Jahr alt ist verwirklicht er seinen Plan und geht als Evangelist zu den Bergarbeitern in Belgien. In einem Brief an seinen Bruder schrieb er dazu: „Du weißt doch, dass eine der Wurzeln oder Grundwahrheiten nicht nur des Evangeliums, sondern auch der ganzen Bibel ist: ‘Licht das scheint in der Finsternis’“. **Durch die Finsternis zum Licht**“. Die Bergarbeiter, die „im Dunkeln der Erde arbeiten, würden „vom Wort des Evangeliums stark ergriffen“. Nun erhofft er sich in Belgien eine kleine Stellung: „Ich würde den Armen das Evangelium predigen, also Menschen, die es nötig haben und für die es so ungemein geeignet ist“. Als er sich jedoch angesichts des Elends der Bergarbeiter zu sehr mit ihnen solidarisiert und fast all seine Kleidung und Geld den Bedürftigen gibt, wird sein halbjähriger Vertrag nicht verlängert. Daraufhin entschließt sich Vincent van Gogh, Künstler zu werden. Das wird für ihn eine entsagungsvolle Existenz, da er zeitlebens nur sehr wenige Bilder verkaufen kann. Immer wieder kehrt er auch ins Elternhaus zurück und Konflikte über den Lebensstil des Künstlers und das Geld, das die Familie dafür aufzubringen hat, bleiben dabei nicht aus. Er führt mit seinem Bruder Theo, der als Kunsthändler arbeitete, einen lebhaften Briefwechsel. Dieser vor allem hat ihn bis zu seinem Tod mit monatlichen Geldüberweisungen unterstützt.

Vincent schickt ihm im Oktober 1885, wenige Monate nach dem Tod des Vaters, dieses Stilleben mit Bibel, das er, wie er schreibt, „**auf einen Hieb**, an einem Tag“ gemalt hat Es ist die Bibel seines Vaters. Das Bild in weißlichen Farbtönen gehalten und mit einem Leuchter, dessen Kerze erloschen ist, weist uns auf Motive hin, die in der Kunst schon immer für das Memento Mori, das Nachdenken über Tod und Leben verwandt wurden. Zur Bibel fügt van Gogh den Roman des französischen Schriftstellers Emile Zola „La joie des vivre“ – Die Lebensfreude hinzu. Emile Zola beschreibt wie auch sonst oft in seinen Bücher mit großem sozialen Engagement die leidenden Menschen. Diesen Schriftsteller hatte sein Vater immer wieder heftig abgelehnt, Vincent liebte ihn und häufiger sind sie darüber in Streit geraten. Aufgeschlagen ist die Bibel beim 53. Kapitel des Buches Jesaja, wo es vom Messias heißt: „Verachtet war er und verlassen von Menschen, ein Mann der Schmerzen und vertraut mit Krankheit, wie einer vor dem das Antlitz verhüllt; so verachtet, dass er uns nichts galt“ (53,3). Drei Jahre vorher hatte er seinem Bruder geschrieben: „Denke einmal nach, Theo, wie ganz

anders es bei uns zu Hause hätte sein können. Wenn Pa zum Beispiel etwas weniger misstrauisch gegen mich gewesen wäre, etwas weniger argwöhnisch; wenn er statt mich immer nur als jemand zu betrachten, der alles verkehrt macht, ein bisschen mehr Geduld und guten Willen aufgebracht hätte, um meine eigentlichen Absichten zu verstehen – worin er stets glatt daneben greift. Erstens hätte er selbst weniger Kummer und Beunruhigung meinerwegen gehabt und zweitens mir viel Kummer erspart“ (2 S.6). Vincent weiß sich zur Kunst berufen und identifiziert sich hier auch durch dieses Bild mit Christus und dessen Leiden. Vincent van Gogh fühlt sich mit dem ausgestoßenen Jesus seelenverwandt, aber eben auch mit allen leidenden und armen Menschen, die in den Romanen Zolas eine große Rolle spielen. In seiner Kunst gibt es nichts direkt Anklagendes über die sozialen Zustände, die ihn als Christen bedrücken. Trotzdem gibt es eine deutlich menschenfreundliche Tendenz und so schreibt er: „Ein Künstler braucht kein Pfarrer oder Kollektant zu sein, muss aber doch erst recht ein warmes Herz für die Menschen haben, und ich finde zum Beispiel etwas Edles darin, dass kein Winter vorbeiging, ohne dass die Grafik (also seine Malerei) etwas tat, um Sympathie für die Armen zu wecken“.

In einem Brief an seinen Bruder vor Weihnachten im Jahre 1876 finden wir noch einmal einen guten Zugang zu dem Thema, das uns Paulus im Predigttext vorgegeben hat: „Lasst uns vorwärtsgehen, solange die Beine uns tragen wollen, und Du wirst es erfahren, dass Gott dem Müden Kraft gibt und den stärkt, der keine Kräfte hat, dass Gott uns stützt; denn es ist größere Liebe im Kommenden, darum haben wir Lust und Vertrauen zum Leben, das vor uns liegt“.

Die Zeit des Advent ist die Zeit, in der wir dies feiern, die Liebe im Kommenden, ihre heilende und Kraft gebende Nähe. Die Zukunft ist nicht mehr dunkel, der Tag ist angebrochen. Wir sehen und erleben den Lichtschein einer neuen Welt, in der die Liebe gilt. Die Waffen des Lichts, von denen Paulus spricht, sind die Waffen der Liebe, die zuerst alle Leidenden, Zukurzgekommenen, Verfolgten und Hungernden in Blick nehmen und ihnen das versuchen zu geben, was sie notwendig zum Leben gebrauchen. Die Waffen der Finsternis sind dort zu finden, wo Menschen den Nächsten nicht lieben wie sich selbst. Wenn das aber so ist, dann werden wir als Christen auch in der gegenwärtigen politischen Situation sehr genau darauf sehen, was Jesus heute tun und sagen würde in seiner Liebe, die sich wie es jemand gesagt hat, schutzlos überall dort dazwischendrängt, wo Menschen leiden und der nicht immer noch mehr Gewalt einsetzt, um Probleme zu lösen. Wer das Schwert nimmt, wird durch das Schwert umkommen, dieses Wort geht mir zur Zeit immer wieder durch den Kopf. Ein Wort, das für viele auf allen Seiten gilt. Wir eröffnen aus gutem Grund immer wieder am

ersten Adventssonntag die Aktion Brot für die Welt, die Ausdruck dieser Liebe für die Armen ist. Wir glauben als Christen daran, dass die liebende, sehr praktische Solidarität durch die Hilfe zur Selbsthilfe in vielen zeichenhaften Projekten auf der ganzen Welt versöhnend und Frieden stiftend wirken, Licht in die Dunkelheiten des Lebens bringen können. Das gilt auch für uns im täglichen Leben und zum Zeichen dafür zünden wir jeden Sonntag im Advent eine Kerze mehr an und freuen uns darüber.